Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 111 (1943)

Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 1. Juli 1943 **111. Jahrgang • Nr. 26**

Inhalts-Verzeichnis. Papst und arbeitendes Volk — Elia und der Täufer — Die Einwohnung der allerheiligsten Dreifaltigkeit — Ein Disentiser Barockmystiker — Katholische und protestantische Diaspora — Holländischer Hirtenbrief des katholischen Episkopats — Totentafel — Pädagogischer Ferienkurs an der Universität Freiburg — Kirchen-Chronik — Gottesdienst in den Bergen — Rezension — Inländische Mission.

Papst und arbeitendes Volk

Im Folgenden wird eine Originalübersetzung der päpstlichen Pfingstansprache an 25 000 katholische Arbeiter und Arbeiterinnen im Cortile del Belvedere geboten. Es erschien zwar eine »amtliche« Uebersetzung der päpstlichen Ansprache. Wer dieselbe jedoch mit dem italienischen Original vergleicht, wird verschiedentlich Unterschieden begegnen. Sie mögen sachlich geringfügiger und unerheblich scheinen, besonders angesichts des amtlichen Charakters, welcher der Uebersetzung beigelegt wird. Wer jedoch das Original gerne möglichst getreu vor sich hat, wird auch neben der amtlichen deutschen Uebersetzung eine private Uebertragung würdigen, auch wenn sie keinerlei philologische oder gar literarische Ambitionen verfolgt, sondern sich möglichst an das italienische Original anzuschließen sucht. Die Ansprache ist veröffentlicht im Osservatore Romano, Sonntag/Montag, den 14./15. Juni 1943, Nr. 138. A. Sch.

Eure erwünschte Gegenwart, liebe Söhne und Töchter, die ihr eure Stunden und Tage bei der Arbeit verbringt, um euch und euren Familien den Lebensunterhalt zu verdienen, läßt in uns einen großen Gedanken und ein großes Mysterium wieder aufleben: den Gedanken, daß die Arbeit von Gott den ersten Menschen auferlegt worden ist, nach der Sünde, um der Erde im Schweiße des Antlitzes das Brot abzuringen; das Mysterium, daß der Sohn Gottes, der herniederstieg vom Himmel zur Errettung der Welt und Mensch wurde, sich diesem Gesetze der Arbeit unterzog und seine Jugend in gemeinsamem Mühen mit seinem Pflegevater in Nazareth verbrachte, so daß er für den Sohn des Zimmermannes gehalten und so genannt wurde (Mt. 13, 55). Erhabenes Mysterium, daß er zuvor zu arbeiten begann und erst dann zu lehren, zuerst einfacher Arbeiter war und erst dann Lehrer aller Völker (vgl. Apg. 1, 1)!

Ihr seid zu uns gekommen als dem Vater, der um so lieber sich mit seinen Kindern sich unterhält, je härter und endloser ihre tägliche Mühsal, je schwieriger und schwerer an Nöten und Sorgen ihr Leben ist. Ihr seid zu uns gekommen als dem Statthalter Christi, der in sich, durch unaussprechliche Mitteilung der Macht Gottes empfangen, das Gefühl innigen Mitleidens für das Volk verspürt, das unseren Erlöser eines Tages auszurufen bewog: Misereor super turbam! Mich erbarmt des Volkes (Mc. 8, 2)! Ihr seid zu uns gekommen, als dem Hirten, der in euch und über euch hinaus die zahlreichsten Scharen der Herde erblickt, die ihm Gottes Liebe anvertraute, und der aus eurer Verbundenheit und Ergebenheit wie aus getreuer Vertretung die Gefühle, die Wünsche und die Liebe so vieler seiner fernen Kinder entgegennimmt.

Aus vollem Herzen danken wir euch für eine so lebendige Freude. Sie gibt uns auch Gelegenheit, ein Wort des aufrichtigsten Wohlwollens und der Aufmunterung an euch zu richten, ein Wort, das euch führe, stütze und tröste in diesen von Kummer und Leid erfüllten Tagen.

Die Arbeiterscharen fühlen zwar mehr als andere die Lasten und Leiden der schweren Verhältnisse der Gegenwart, wenn auch nicht sie allein. Jede Klasse muß ihre Bürde tragen, die mehr oder weniger mühselig und lästig ist. Auch ist es nicht die soziale Klasse der Arbeiter und der Arbeiterinnen allein, die Besserstellung und Reformen nötig hat. Vielmehr bedarf das ganze verwickelte Gesellschaftsgefüge der Aufrichtung und Verbesserung, tief erschüttert wie es im Innersten ist. Wer sieht jedoch nicht, daß die Arbeiterfrage wegen der Schwierigkeit und Verschiedenheit der Fragen, die sie aufwirft, und wegen der großen Zahl der Angehörigen, die sie erfaßt, dergestalt und von so großer Notwendigkeit und Bedeutung ist, daß sie alle aufmerksame, wache und umsichtige Sorgfalt verdient? Sie ist eine überaus delikate Frage, man könnte sagen, ein neuralgischer Punkt des Gesellschaftskörpers, aber oft auch bewegliches und unvertrautes Gelände, leicht Täuschungen und eitlen Hoffnungen offen, die sich nicht verwirklichen lassen. Man muß wohl die Lehren der Gerechtigkeit, der Billigkeit, der Liebe, der gegenseitigen Rücksichtnahme im Zusammenleben dem Auge des Verstandes und dem Impulse des Herzens vorhalten, so wie sie das Gesetz Gottes und die Stimme der Kirche einschärfen.

Gewiß ist euch, liebe Söhne und Töchter, nicht unbekannt, daß die Kirche euch innig liebt und nicht erst heute mit Eifer und Mutterliebe und lebendigem Sinn für die Wirklichkeit der Dinge die Fragen erwogen hat, die insbesondere euch angehen. Unsere Vorgänger und wir selber haben mit wiederholten Belehrungen keine Gelegenheit vorübergehen lassen, um eure Bedürfnisse und eure persönlichen und familiären Ansprüche allen begreiflich zu machen. Wir haben jene Aspirationen, die euch so sehr am Herzen liegen, als

fundamentale Forderungen sozialer Eintracht proklamiert: einen Lohn, der die Existenz der Familie sicherstellt und den Eltern die Erfüllung ihrer natürlichen Verpflichtung ermöglicht, gesund genährte und gekleidete Kinder aufzuziehen; eine Wohnung, die menschenwürdig ist; die Möglichkeit, den Kindern eine genügende Ausbildung und eine entsprechende Erziehung zu verschaffen, Vorsorge treffen zu können für die Tage der Not, der Krankheit und des Alters. Diese sozialen Verhältnisse müssen Wirklichkeit werden, wenn man nicht will, daß die Gesellschaft periodisch von wilder Gärung und von gefährlichen Erschütterungen erfaßt werde, sondern sich beruhige und in Eintracht, in Frieden und in gegenseitiger Liebe voranschreite.

Wer könnte nun aber in Wahrheit versichern und vertreten, solche Zielsetzungen seien schon überall verwirklicht, so löblich auch verschiedene Maßnahmen und Zugeständnisse der staatlichen Macht und das menschliche und hochherzige Gefühl sein mögen, das nicht wenige Arbeitgeber beseelt? Auf jeden Fall fühlen die Arbeiter und Arbeiterinnen im Bewußtsein ihrer großen Verantwortung für das Gemeinwohl die gewichtige Pflicht, die Last der außerordentlichen Schwierigkeiten, die auf den Völkern drückend liegt, nicht noch dadurch zu erschweren, daß sie geräuschvoll und mit unüberlegten Bewegungen ihre Forderungen in dieser Stunde allgemeiner gebieterischer Notwendigkeit vorbringen. Sie werden vielmehr bei der Arbeit verharren in Disziplin und Ruhe und damit einen unschätzbaren Beitrag für die Ruhe und den Vorteil aller im gesellschaftlichen Zusammenleben leisten. Dieser friedlichen Eintracht zollen wir unser Lob und laden euch ein und mahnen euch väterlich, fest und würdig dabei zu bleiben. Das darf jedoch niemand dazu verleiten, wie wir schon in unserer letzten Weihnachtsbotschaft sagten, alle Fragen als gelöst zu betrachten.

Die Kirche, Hüterin und Lehrerin der Wahrheit, mußte in der Verkündigung und mutigen Verfechtung der Rechte des arbeitenden Volkes wiederholt bei der Bekämpfung des Irrtums davor warnen, sich nicht täuschen zu lassen vom Trugbilde törichter Wahntheorien und Visionen künftigen Wohlergehens und von den trügerischen Ködern und Verlockungen falscher Lehrer sozialer Wohlfahrt: sie sprechen gut über das Böse und bös über das Gute. Sie rühmen sich als Freunde des Volkes, aber sie dulden kein Einvernehmen zwischen Kapital und Arbeit, zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, das die soziale Eintracht zum gemeinen Fortschritt und Nutzen stützen und fördern würde. Solche Volksfreunde habt ihr einst schon angehört auf den Plätzen, in den Klubs, auf Kongressen. Ihr lerntet ihre Versprechen aus Flugblättern kennen. Ihr hörtet sie in ihren Gesängen und Hymnen. Aber wann haben je ihren Worten die Taten entsprochen oder ihren Hoffnungen die Verwirklichung zugelächelt? Täuschungen und Enttäuschungen haben Private und Völker erfahren und erfahren sie noch, wenn sie ihnen Glauben schenkten und ihnen Gefolgschaft leisteten auf Wegen, die, weit entfernt, die Lebensbedingungen und die Grundlagen des materiellen und moralischen Fortschrittes zu verbessern, sie im Gegenteil verschlimmern und erschweren. Solch falsche Hirten erwecken den Glauben, daß das Heil aus einer Revolution kommt, welche das soziale Gefüge ändert oder nationalen Charakter trägt.

Die soziale Revolution rühmt sich, die Arbeiterklasse zur Macht zu erheben: ein leeres Wort und ein bloßer Schein einer unmöglichen Wirklichkeit! Tatsächlich sieht man, daß das arbeitende Volk gefesselt bleibt, unterjocht und bedrückt wird von der Macht des Staatskapitalismus. Dieser unterdrückt und unterwirft alle, die Familie nicht weniger als die Gewissen, und verwandelt die Arbeiter in eine gigantische Arbeitsmaschine. Gleich anderen Systemen und Sozialordnungen, die er zu bekämpfen vorgibt, vereint, ordnet und zwingt er alles zu einem erschreckenden Kriegsinstrument, das nicht nur Blut und Gesundheit, sondern auch Gut und Wohlfahrt des Volkes fordert. Und wenn die Führer stolz auf diesen oder jenen Vorteil oder eine Besserstellung hinweisen, die erreicht wurde im Bereiche der Arbeit, und die geräuschvoll rühmend ausposaunt werden, so ist doch solcher materieller Vorteil niemals ein würdiges Entgelt für die jedermann auferlegten Verzichte, welche die Rechte der Persönlichkeit verletzen, die Freiheit in der Leitung der Familie, in der Ausübung des Berufes, im Stande des Bürgers und insbesondere in der Ausübung der Religion, sogar im Gewissensbereiche.

Nein, liebe Söhne und Töchter, euer Heil liegt nicht in der Revolution, und es ist gegen die echte und wahre christliche Auffassung, im einzigen Gedanken an ausschließlich eigenen und materiellen Vorteil, der jedoch immer zweifelhaft bleibt, eine Umwälzung zu erstreben, die vom Unrecht und vom zivilen Ungehorsam ausgeht. Man wird dadurch in trauriger Weise schuldig am Blute der Mitbürger und an der Zerstörung der gemeinsamen Güter. Wehe demjenigen, der vergißt, daß eine wahrhaft nationale Gemeinschaft die soziale Gerechtigkeit einschließt und eine billige und entsprechende Beteiligung aller an den Gütern des Landes verlangt. Das würde darauf hinauslaufen, daß die Nation nur mehr eine sentimentale Spiegelfechterei, ein leerer Vorwand würde, dazu bestimmt, gewissen Sonderkasten als Palliativ zu dienen, um sich den unausbleiblichen Opfern zu entziehen, die nötig sind, um das Gleichgewicht und die Ruhe in der Oeffentlichkeit zu erreichen. Man könnte dann die Feststellung machen, daß die gegensätzlichen Bestrebungen und inneren Kämpfe zu einer furchtbaren Bedrohung für alle würden, wenn die nationale Gemeinschaft dem ihr von Gott zugedachten Ideal nicht entspricht.

Nicht in der Revolution, sondern in einer einträchtigen Evolution ruhen Heil und Gerechtigkeit. Die Gewalt hat nie etwas anderes zustande gebracht als Niederreißen, nicht Erhöhen; sie hat die Leidenschaften entflammt, nicht beruhigt; sie hat Haß und Ruinen angehäuft, nicht die Streitenden versöhnt, und sie hat die Menschen und Parteien in die harte Zwangslage versetzt, nach schmerzlichen Prüfungen, langsam auf den Trümmern der Zwietracht den Wiederaufbau zu versuchen. Nur eine fortschreitende und kluge Evolution, welche mutig ist und der Natur sich anpaßt, die erleuchtet und geführt wird von den heiligen christlichen Normen der Gerechtigkeit und Billigkeit, kann die Erfüllung der ehrenhaften Wünsche und Bedürfnisse des Arbeiters verwirklichen.

Nicht Niederreißen also, sondern Aufbauen und Festigen. Das Privateigentum, die Grundlage der Festigkeit der Familie, soll nicht abgeschafft werden, sondern seine Verbreitung soll gefördert werden als Frucht der gewissenhaften Bemühung jeden Arbeiters und jeder Arbeiterin. Dadurch soll allmählich die Masse jenes unruhigen und verwegenen Volkes gemindert werden, die sich bald durch finstere Verzweiflung, bald durch blinde Leidenschaft von jedem Winde falscher Lehren beeinflussen läßt und von arglistigen Kunstgriffen von keiner Moral gehemmter Agitatoren. Das Privatkapital soll nicht aufgelöst werden, sondern es soll seine klug überwachte Ordnung gefördert werden als Mittel und Grundlage zur Erreichung und Vermehrung des wahren materiellen Wohlstandes des ganzen Volkes. Die Industrie soll nicht unterdrückt, aber auch nicht ausschließlich bevorzugt werden, sondern es soll ihr harmonische Koordi-

nierung mit dem Gewerbe und der Landwirtschaft ins Werk gesetzt werden, welche die vielgestaltige und notwendige Produktion des heimischen Bodens steigert. In der Verwendung der technischen Fortschritte soll nicht allein der größtmögliche Gewinn Leitgedanke sein, sondern es sollen die erzielten Ergebnisse auch herangezogen werden zur Verbesserung der persönlichen Lage des Arbeiters, um so seine Mühe weniger beschwerlich und hart zu gestalten, und die Bande seiner Familie zu festigen, in der Gegend, wo er wohnt, bei der Arbeit, von welcher er lebt. Man soll nicht darauf ausgehen, das Leben der Einzelpersonen völlig vom staatlichen Belieben abhängig zu machen, sondern vielmehr dafür Sorge tragen, daß der Staat, dessen Pflicht die Förderung des Gemeinwohles ist, durch soziale Institutionen, wie z. B. die Versicherungsgesellschaften und die Gesellschaften sozialer Vorsorge, ersetze, fördere und vollende, was immer die Arbeitervereine in ihrer Aktivität unterstützt und vor allem die Väter und Mütter der Familien, welche sich und den ihren mit der Arbeit den Lebensunterhalt sichern.

Ihr werdet vielleicht sagen, das sei eine schöne Vision der Wirklichkeit; wie kann man sie aber verwirklichen und ihr Leben geben inmitten des Volkes? Dafür braucht es vor allem große charakterliche Rechtschaffenheit und vollendet loyale Zielsetzung und Zielverwirklichung in Gang und Leitung des öffentlichen Lebens, sowohl von seiten der Bürger wie auch von seiten der Autorität. Dafür braucht es einen Geist wahrer Eintracht und Brüderlichkeit, der alle beseelt: Vorgesetzte und Untergebene, Leiter und Arbeiter, Große und Kleine, mit einem Worte: alle Stände des Volkes.

Euer Zusammenkommen bei uns, liebe Söhne und Töchter, dessen Bedeutung unterstrichen wird durch die Tatsache, daß ihr aus euren verschiedensten Tätigkeitsbereichen hier im Hause des gemeinsamen Vaters zusammengekommen seid als Vertreter aller Gruppen, ist für uns ein bezeichnender Beweis dafür, daß ihr kennt, fühlt und begreift, wo der göttlich echt soziale Sinn seine tiefen Wurzeln hat, »Brüder, zu einem Bund vereint«, »alle geschaffen nach dem Bilde eines Einzigen, Kinder alle einer einzigen Erlösung«: in derselben heiligen Religion, im gleichen Bekenntnis des Glaubens an den Erlöser aller, Jesus Christus, in derselben Treue gegenüber seiner hl. Kirche und seinem Statthalter. Und wir richten unser innigstes Gebet an Gott, daß das ganze, unendlich große Volk der Arbeiter und Arbeiterinnen eures Glaubens teilhaftig werde. Möge Gott es geben, daß trotz Verschiedenheiten der Meinungen und der Mittel in Gerechtigkeit und Liebe der Weg sich öffne zum friedlich-wohltuenden Fortschritt, den wir so sehr ersehnen, der Italien glücklich und stark mache in unerschütterlichem und christlichem Zusammenhalten.

Aber wir wissen wohl, und ihr selber habt diese Erfahrung auch machen können, daß in diesen schweren Zeiten, welche das familiäre und zivile Leben erschweren, die menschlichen Leidenschaften die Gelegenheiten wahrnehmen, um ihr Haupt wieder zu erheben und Mißtrauen zu wecken und Worte und Tatsachen zu mißdeuten. So hat sich eine Propaganda antireligiösen Geistes unterfangen, unter dem Volke und vor allem in Arbeiterkreisen, die Meinung zu verbreiten, daß der Papst den Krieg gewollt habe, daß der Papst den Krieg unterstützt und das Geld liefert, um ihn fortzuführen, daß der Papst nichts tut für den Frieden. Vielleicht ist nie noch eine monströsere und absurdere Verleumdung in Umlauf gesetzt worden als diese. Wer weiß nicht, wer sieht nicht, wer kann sich nicht darüber vergewissern, daß niemand mehr als wir sich mit Nachdruck auf alle uns mögliche Art und Weise dem Kriegsausbruch entgegenstemmte und später dem Fortgang und dem Umsichgreifen des Krieges? Niemand mehr als wir hat beständig gerufen und gemahnt: Frieden, Frieden, Frieden! Niemand hat mehr als wir gesucht, seine Schrecken zu mildern. Die Geldsummen, welche die Liebe der Gläubigen uns zur Verfügung stellt, sind nicht für den Krieg bestimmt und dienen nicht dazu den Krieg zu fördern, sondern sie trocknen die Tränen der Witwen und Waisen, sie trösten die Familien, die in Angst und Sorge sind um ihre Lieben in der Ferne oder in der Zerstreuung, sie helfen den Leidenden, den Armen und Bedürftigen. Zeugen all dessen sind unser Herz und unser Wort, die sich nicht widersprechen, denn wir verleugnen nicht mit Taten das, was wir mit Worten sagen. Wir haben das Bewußtsein von der Falschheit dessen, was die Feinde Gottes hinterhältig verbreiten, um die Arbeiter und das Volk aufzuwiegeln, und aus der Not des Lebens, die sie durchmachen, Beweise zu holen gegen den Glauben und die Religion, die doch der einzige Trost und die einzige Hoffnung ist, die den Menschen auf Erden in Leid und Unglück aufrechterhält. Nein; niemand kann unsere Reden und Botschaften auslöschen oder in ihren Absichten und in ihrem Wesen fälschen. Alle haben sie hören können als Wort der Wahrheit und des Friedens, als Ausdruck unserer Gesinnung für die Ruhe der Welt und für die Erleuchtung der Machthaber. Sie sind die unwiderleglichen Zeugen der unwiderstehlichen Sehnsucht, die aus unserem Herzen strömt, daß doch auf dieser Erde, die dem Menschen gegeben ist für den Uebergang in ein besseres und unvergängliches Leben, die geordnete Eintracht des gesamten menschlichen Geschlechtes dominiere. Die Kirche fürchtet das Licht der Wahrheit nicht, weder für die Vergangenheit, noch für die Gegenwart, noch für die Zukunft. Wenn die Umstände der Zeiten und der Leidenschaften die Veröffentlichung von Dokumenten erlauben oder erheischen werden, die jetzt noch nicht veröffentlicht sind, und die Bezug haben auf die Friedensbemühungen des Hl. Stuhles, der vor Widerstand und Ablehnung nicht zurückschreckt, während dieses gräßlichen Krieges, dann wird die Dummheit solcher Anklagen klarer werden als die Sonne, die mehr als aus Unwissenheit aus Irreligiösität und Verachtung der Kirche entspringen, die allein Wurzeln geschlagen hat in gewissen Herzen, die leider geneigter und bereiter sind, die geraden und gütigen Absichten zu verdrehen, welche die Braut Christi beseelen, als das Volk zu begünstigen, die Schwierigkeiten des Lebens zu beruhigen und zu sänftigen und die Herzen zu stärken inmitten der großen Schwierigkeiten der gegenwärtigen Stunde. Sagt den Verleumdern der Kirche, daß die Wahrheit, wie sie jetzt in euren Herzen leuchtet, einmal aufleuchten wird bei allen jenen, die berechtigterweise dem erkannten Guten huldigen und der Lüge und der Verleumdung ihren Glauben versagen. Von der klaren tatsächlichen Wirklichkeit unserer Tätigkeit wird beschämt werden, wer immer mit trügerischem Worte sich bemüht, die Verantwortlichkeit für all das Blut der Landschlachten auf das Papsttum abzuwälzen, sowie für die Ruinen der Städte, der Luftschlachten und der Meerestiefen.

(Schluß folgt)

Elia und der Täufer

F. A. H. Der letzte Prophet des AT, Malachi, hatte geschrieben:

Ich werde meinen Boten senden,
daß er den Weg vor mir bahne;
und plötzlich kommt zu seinem Tempel
der Herr, den ihr suchet,
und der Bundesengel, den ihr ersehnt;
siehe, er kommt, spricht Jahwe, der Herr der Heerscharen.
(Mal. 3, 1)

Siehe, ich sende euch den Propheten Elia,
vor der Ankunft des Tages Jahwe, des großen, furchtbaren.
Und er wird die Herzen der Väter zu den Söhnen bekehren
und das Herz der Söhne zu ihren Vätern,
daß ich nicht komme und das Land mit dem Bann schlage.
Mal. 3, 24.

An diese Worte knüpft offenkundig der Engel bei der Verkündigung der Geburt des Täufers an:

Er wird vor Ihm hergehen im Geist und in der Kraft des Elia, hinkehren die Herzen der Väter zu den Kindern . . . Lc. 1, 17.

Den Pharisäern und Schriftgelehrten war der Gedanke geläufig, daß vor dem Auftreten des Gesalbten Elia erscheinen werde. Und Christus bestätigte diese Anschauung als richtig und fügte bei:

Ich sage euch: Elia ist gekommen und sie haben an ihm getan, was sie wollten, so wie es geschrieben steht von ihm. Mc. 9, 12.

Und Mt. 11, 10 sagt Christus ausdrücklich von Johannes:

Dieser ist es, von dem geschrieben steht,
siehe, ich sende meinen Engel vor dir her,
der den Weg vor dir bereiten soll.

Und so ihrs annehmen wollt:
Er ist Elia, der da kommen soll. Mt. 11, 14.

So gehört die Gleichung Elia-Johannes (Gleichung natürlich im geistigen Sinn) zum Urbestand evangelischer Ueberlieferung und die Anfänge des neutestamentlichen Geschehens am Jordan sind von dieser Gleichung durchgeistigt.

So kann es nicht fehlen, daß auch die Mandäer, die Anhänger jener ganz eigentümlichen gnostisch-johanneischen Sekte am Euphrat rudimentäre Reste davon bewahrt haben. Und das Daß und das Wie sie solche haben, zeigt wieder deutlich, daß diese Dinge bei ihnen nicht spätere Zusätze, sondern von spätern Anschauungen überwucherte und bis zur Unerkennbarkeit zerwachsene Urüberlieferungen sind.

Zwar wird der Name Elia nirgends genannt; aber den Mandäern ist der Berg Karmel sehr wohl als Berg widergöttlicher Versammlungen bekannt. Auf dem Karmel fand ja das Opfer der Baalspriester statt, der Feinde des Propheten Elia, und der Karmel kommt auch bloß mit der Geschichte Elias verbunden vor; sonst spielt er geschichtlich weiter keine Rolle. So kann der Karmel nur in Verbindung mit Elia und dieser selber nur als Vorbild des Johannes zu den Mandäern gekommen sein.

Noch mehr. Die Gleichung Elia-Johannes wurde bei den Mandäern endlich so zerdacht, daß an Stelle der Enthauptung des Täufers dessen Himmelfahrt trat, der unmittelbare Eingang in das Lichtreich.

Als nämlich Johannes das Wort des Lebens, Manda d'Chajje getauft hatte, bat er Es, Es möge ihm die Hand auflegen. Und Manda d'Chajje ließ ihn das Kleid von Fleisch und Blut ausziehen und bedeckte ihn mit dem Glanzgewand und dem Lichtturban, und beide gingen an den Ort, der lauter Licht und lauter Glanz ist. (Der rechten Ginza fünftes Buch, viertes Stück.)

Auf diese Weise erklärt sich das eigentümliche Ende des Täufers in der mandäischen Theologie.

Die ursprüngliche johanneische Täufersekte, die aus den nicht christlich gewordenen Anhängern des Täufers hervorgegangen ist und sich schon zur Zeit des ersten Osterfestes, Jo. 2, 13, in die ganze Diaspora zu zerstreuen begann und darum von Jesus entweder noch gar nichts oder nur Verschwommenes vernommen hatte oder erst später von ihm vernahm, nahm am Euphrat gnostische, babylonische, parsische und endlich mohammedanische Elemente in sich auf. Es ist eine unmögliche Annahme, daß eine parsisch-gnostische Sekte später einmal mit dem Christentum bekannt wurde und aus diesem dann eine derartige Johannes-Verehrung herausschälte, wie wir sie im mandäischen Schrifttum finden, sintemal im Christentum die Bedeutung des Täufers immer mehr übersehen wurde, so zwar, daß es heute möglich ist, ein Leben Jesu zu schreiben, ohne den Täufer auch nur zu erwähnen.

Die Einwohnung der allerheiligsten Dreifaltigkeit

Neue Einsichten in dieses Geheimnis.

Dr. P. Lorenz Casutt, O. F. M. Cap., Freiburg.

(Fortsetzung statt Schluß)

3. Die Meinungen der Theologen:

Die Scholastiker gingen bei Augustinus in die Schule und übernahmen daher von ihm die Lehre von den Appropriationen. Petrus Lombardus hatte freilich eine besondere Verbindung mit dem Heiligen Geiste angenommen, weil er die »charitas diffusa in cordibus nostris« als die dritte göttliche Person ansah [12]. Doch die großen Scholastiker wiesen diese Ansicht zurück. Kennen sie selber nur eine Verbindung mit der göttlichen Substanz, so daß alles, was von den Personen ausgesagt wird, nur Appropriation ist? Sicher dachte der hl. Bonaventura in dieser Richtung [13]. Ueber die Ansicht des hl. Thomas sind sich die Theologen noch bis heute nicht einig [14].

Daher ist es begreiflich, daß die Meinungen der Spätscholastiker, die sich auf den Engel der Schule beriefen, in Widerstreit gerieten! Jetzt erst beginnt das Geheimnis der Einwohnung zu einem Problem zu werden, um dessen Auslegung gerungen wird. Interessanterweise gibt es aber in dieser Angelegenheit keine Schulmeinungen, denn Gegner

[12] I Sent. dist. XVII. Vgl. *Froget, B. O. P.*, De l'habitation de Saint-Esprit dans les âmes justes d'après la doctrine de Saint Thomas d'Aquin, Paris 1898, 136-140.

[13] *König H.*, De inhabitatione Spiritus Sancti. Doctrina S Bonaventurae, Mundelein 1934. Vgl. ZkTh 59 (1935) 310-311.

[14] *Froget, a. a. O.* 130 ff. lehrt, der hl. Thomas nehme nur eine Einwohnung der göttlichen Personen per appropriationem an. — *Gardeil*, a. a. O. II, 71, 135-139, läßt den hl. Thomas sagen, das Gesetz der Appropriation gelte nur für die Wirk-, Exemplar- und Zweckursache; da aber Gott Gegenstand des Erkennens und Liebens der Seele werden kann, seien direkte Beziehungen zu den einzelnen göttlichen Personen möglich. Diese gegenständliche Wahrnehmung sei indessen gebunden an die intentionale Erkenntnisweise des Glaubens bzw. der Gaben (ebd. II, 145 ff.). — *Galtier, P., S. J.*, L'habitation en nous des trois personnes; le fait-le mode, Paris 1928, glaubt, es sei nicht die Ansicht des hl. Thomas, Gott wohne in der Seele der Gerechten wie das Erkannte im Erkennenden und das Geliebte im Liebenden. — *v. Rudloff, L., O. S. B.*, Des hl. Thomas Lehre von der Formularsache der Einwohnung Gottes in der Seele der Gerechten, in: Div. Thom. 8 (1930) 175-191, gibt folgende Interpretation: Die neue Existenzweise Gottes in den Gerechten ist die eines radicaliter und habitualiter erkannten und geliebten Gegenstandes; Gott könne sogar actualiter Objekt der Liebe werden. Es wird aber nicht gesagt, ob sich Erkenntnis und Liebe auch auf die einzelnen Personen beziehen können. — *Hübscher, Jg., O. S. B.*, De imagine Dei in homine viatore secundum doctrinam S. Thomae, Lovanii 1932, 79, gibt als Kerngedanken des hl. Thomas die »repraesentatio Trinitatis per modum imaginis« an, was auf die Lehre von der Appropriation hinausläuft.

und Befürworter der »Inhabitatio propria«[15] finden sich in allen Lagern.

Cajetan (1468-1534) enthält sich bewußt einer Erklärung über dieses Mysterium. Bañez (1528-1604) gesteht offen, daß diese Gegenwart Gottes in der begnadeten Seele »ohne Zweifel schwer zu erklären ... und schwer zu verstehen ist«. Vasquez (1551-1604) und Suarez (1548-1617) greifen zum ersten Mal das Problem energisch an. Nach Vasquez gibt es nur eine Art der Gegenwart Gottes, nämlich die als Wirkursache in den Wirkungen. Da diese aber vom göttlichen Sein ausgeht, kann sie nicht eine besondere Gegenwart der Dreifaltigkeit begründen[16]. Suarez nimmt zwar mit dem hl. Thomas die Gegenwart der Dreifaltigkeit in der Seele an, wo sie wie das Erkannte im Erkennenden ist, hält aber für möglich, daß Gott auf diese Weise gegenwärtig sei, auch wenn er nicht durch seine Allgegenwart in der Seele wäre[17]. Ihm gegenüber hat Johannes vom hl. Thomas überzeugend nachgewiesen, daß die Praesentia immensitatis Voraussetzung für die spezielle Gegenwart der Dreifaltigkeit sein muß[18].

Mit Cornelius a Lapide († 1623) beginnt eine neue Wende. Er ist u. W. der erste Theologe, der klar lehrt, der Heilige Geist komme persönlich in die Seele. (NB.: So viele Jahrhunderte dauerte es also, bis diese Wahrheit, die im Evangelium scheinbar offenkundig ausgesprochen war, theologisch begründet wurde!), und da er durch seine Person auch die göttliche Substanz besitze, werde die Seele durch ihn auch mit den beiden andern göttlichen Personen geeint. Er konnte jedoch noch keine nähere Erklärung geben, worin die Vereinigung mit der Gottheit oder der Person des Heiligen Geistes bestehe[19]. Von größtem Einfluß für die Folgezeit wurde die Doktrin des Dionysius Petavius († 1652). Die Einwohnung verbindet nach ihm mit der Person, und zwar mit dem Heiligen Geiste (— ob er dies in exklusivem Sinne verstand, ist nicht ganz sicher —). Die andern Personen nehmen nur auf Grund ihrer substantiellen Einheit mit dem Heiligen Geiste in uns Wohnung. Denn mit Bezug auf die Welt sei nur der Heilige Geist eine Gabe, die aus der Liebe hervorgehe. Im Unterschied zur hypostatischen Union entstehe bei der Verbindung mit dem Heiligen Geiste keine neue Natur und keine Einheit der Person, sondern nur eine Teilnahme durch Beziehung (participatio habitudinis)[20]. Zu ähnlichen Feststellungen gelangten der Oratorianer Ludwig Thomassin und der Dominikaner Bernhard de Rubeis († 1775)[21].

Die Ansichten des Petavius wurden von neuem erörtert durch die Jesuiten Carl Passaglia († 1887) und Klemens Schrader († 1875). Ihre Lehrmeinungen lassen sich auf folgende Punkte bringen:

1. Es gibt eine besondere Gegenwart Gottes in der Seele; als Gegenwart der göttlichen Substanz wird sie den Personen nur appropriiert; aber als persönliche Gegenwart kommt sie ihnen als Proprium zu.

2. Die Einwohnung darf weder effektiv noch terminativ in der Ordnung der »causa efficiens« gesucht werden. Der Heilige Geist ist quasi Formalursache, also keine »forma inhaerens«.

3. Weil die Verbindung mit der Substanz Gottes, wenn auch im Heiligen Geiste, vor sich geht, schließt sie die Gemeinschaft des Vaters und Sohnes mit ein. Die Seele kann in eine nicht appropriierte Beziehung zu allen drei göttlichen Personen treten. Ob sie dabei stets durch den Heiligen Geist gehen muß, wird nicht deutlich entschieden[22].

Diese Lehre von der nichtappropriierten Einwohnung des Heiligen Geistes wurde seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vertreten von Jos. Hergenröther, H. Denzinger, A. Scholz, F. X. Patrizi, A. Matignon, H. E. Manning, J. Kohlhofer, J. Körber, H. Ramière, E. Borgianelli, M. J. Scheeben, C. M. Jovene, H. Hurter, E. Scholl, H. Schell, Th. de Regnon, C. Guthberlet[23]. In der Gegenwart stehen M. Schmaus[24], H. Kuhaupt[25]. u. a. zu dieser Sentenz.

Während die einen Autoren eine wirkliche Verbindung nur mit dem Heiligen Geiste kennen, haben andere auch die Frage nach dem Verhältnis zu Gottvater und Gottsohn gestellt und »dahin beantwortet, daß in der Verbindung mit dem Heiligen Geist auch die übrigen göttlichen Personen in eine ihnen eigenpersönliche Beziehung zur Kreatur treten«[26].

Ferner sind die genannten Verfasser der Ansicht, daß die Beziehung zu den Personen in Gott beim Heiligen Geiste beginnt. Denn der absteigenden Linie »a Patre per Filium in Spiritu Sancto« entspreche die rücklaufende »in Spiritu Sancto per Filium ad Patrem«.

Den Beweis für die nichtappropriierte Einwohnung holen sich diese Theologen aus der Tatsache der göttlichen Sendungen, die sie im Sinne des Petavius verstehen. Sodann beweisen sie auch den Offenbarungsquellen, daß es eine wirkliche Verbindung mit Gott gibt, die nichts mit Wirkursächlichkeit zu tun hat. Wenn diese aber vorliegt, so steht der Erklärung der Einwohnung durch ein »proprium« nichts mehr im Wege, da die »unio« zwar durch Wirkursächlichkeit zustande kommt, aber selber nicht in Wirkursächlichkeit, die nur Appropriationen begründen kann, besteht.

Einige dieser Theologen nehmen eine Verbindung des Erkennens mit dem ewigen Wort und eine Verbindung der Liebe mit dem Heiligen Geiste an, während andere diese Elemente nicht betonen.

Selbstverständlich bestehen auch unter diesen Theologen in verschiedenen Punkten Meinungsverschiedenheiten, die wir hier nicht berühren wollen. Es ist deshalb nicht erstaunlich, daß viele Bedenken gegen die Lehre von der Inhabitatio propria erhoben werden, so. u. a. von Rademacher, Palmieri, Froget, Galtier, Franzelin. Doch glaubt sich Schauf zur Feststellung berechtigt, daß keines der historischen Gegenargumente eine Evidenz für sich in Anspruch nehmen könne[27]. Der gelehrte Dominikaner A. Gardeil hat sich entschieden für die Ansicht ausgesprochen, daß die begnadete Seele mit jeder der göttlichen Personen in Beziehung treten könne[28], Jo-

[15] Darunter versteht man die Ansicht, daß die Einwohnung den einzelnen göttlichen Personen auf Grund ihres Propriums zukomme und nicht nur der ganzen Dreifaltigkeit gemeinsam auf Grund der Substanz oder Natur.
[16] Vgl. *Gardeil*, a. a. O. II, 12-18.
[17] Ebd. 31-35.
[18] Ebd. II passim.
[19] *Schauf, Her.*, Die Einwohnung des Heiligen Geistes. Die Lehre von der nichtappropriierten Einwohnung des Heiligen Geistes als Beitrag zur Theologiegeschichte des 19. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung der beiden Theologen Carl Passaglia und Klemens Schrader, Freiburg i. Br. 1941, 50-54.
[20] Ebd. 54-63.
[21] Ebd. 63-68.
[22] Ebd. 113-115.
[23] Ebd. 116-218: Die Lehrmeinungen der einzelnen Theologen werden auf Grund ihrer Veröffentlichungen dargelegt.
[24] Katholische Dogmatik, III, 1, München 1940, 202-210.
[25] Die Formalursache der Gotteskindschaft, Münster-Regensburg 1940, 1-82 (vgl. Bespr. in: ThRev 42 (1943) 25-30).
[26] *Schauf*, a. a. O. 219.
[27] Ebd. 247.
[28] La structure de l'âme, II, 135-139.

ret hält aber an der Lehre von der Gegenwart durch Appropriation fest [29].

Die Lehre von der Einwohnung Gottes befindet sich somit tatsächlich noch im genannten zweiten Stadium der wissenschaftlichen Abklärung und es liegt daher die Möglichkeit vor, zu einem vertieften Erfassen dieses großen Mysteriums etwas beizutragen. Dies möchten wir in den nachfolgenden Ausführungen versuchen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Disentiser Barockmystiker

Wer die barocke Geschichte unserer Klöster durchblättert, stößt auf manche heiligmäßige Männer. Das Kloster Einsiedeln weist P. Joachim von Beroldingen († 1620) und P. Basil Stricker († 1684) auf, die Abtei Muri P. Athanas Brandenberg († 1647) und P. Anton Zengerlin († 1650), der Konvent von Rheinau P. Sebastian von Hertenstein († 1676) und P. Fintan Rüssi († 1690). Auch Disentis stellte damals einige treffliche und vorbildliche Patres, so P. Maurus Cathrin († 1696) und P. Sigisbert Tyron († 1696). Gerade P. Sigisbert ist eine typische Aszetengestalt der Barockzeit, die unsere volle Aufmerksamkeit verdient.

Tyron ist ein gebürtiger Disentiser. Seine monastische Bildung erhielt er noch von Abt Augustin Stöcklin († 1641), der Disentis nach schlimmen Jahren des Verfalls erst eigentlich wieder zum Kloster gemacht hat. Zur theologischen Schulung kam der junge Rätoromane ins Meinradskloster im »finstern Wald«, wo eben Abt Placidus Reimann (1629—70) das philosophisch-theologische Hausstudium, das er 1620 begonnen hatte, weiter ausbaute. 1651 erhielt P. Sigisbert die Priesterweihe. Erst 20 Jahre nachher betraute ihn Abt Adalbert II. mit dem Amte des Subpriors (ca. 1671). Zeitlebens zeichnete er sich durch pünktliches Erscheinen beim Chore aus. Sein Zeitgenosse P. Adalbert de Funs rühmt von ihm, er sei in seinem ganzen Leben »sehr gehorsam, äußerst geduldig und sehr gottergeben« gewesen.

Uns interessiert nun sein persönliches Gebetsleben. In der Barockzeit liebte man die viel verbreiteten Schriften der spanischen Jesuiten, etwa die des Alfonso Rodriguez († 1616) oder Ludwig de la Puente (Ponte † 1624), ferner die des deutschen Jesuiten Jeremias Drexel († 1638) und des italienischen Theatiners Lorenzo Scupoli († 1610). Zu unserer Ueberraschung finden wir aber bei Tyron nichts von dieser welterobernden und harten asketischen Literatur, im Gegenteil, seine Lieblingsbücher waren die beschaulich-stillen Mystikerinnen des Hochmittelalters, St. Gertrud die Große († 1302) und Mechtild von Hackeborn († 1299). Deren Betrachtungen fand er in einem 1674 zu Einsiedeln herausgekommenen und 1680 für das Kloster erworbenen Libellus precatorius Sanctarum Virginum et Sororum Getrudis et Mechtildis, das heute noch im Stiftsarchiv sich findet. (Tyron hat sogar das gedruckte Testamentum animae eigenhändig unterschrieben.) Man sehe diese Vorliebe für mittelalterliche Asketen nicht als Ausnahme an. Abt Augustin Stöcklin († 1641) empfiehlt, obwohl er Schüler der Jesuiten in Dillingen war, neben den alten Kirchenvätern vor allem St. Bernhard und Bonaventura, die Victorianer Hugo und Richard von Paris, sowie Petrus Damiani und Petrus von Cluny. Aber Tyron geht an der neuen Literatur dennoch nicht vorbei. Von Ludwig Blosius († 1566), Abt von Liessies im Hennegau, schätzte er am meisten die Venatio sacra sive ars quaerendi Deum (Die heilige Jagd oder die Kunst des Gottsuchens). Daneben liebte er die Schriften von Benedikt von Haeften († 1648), der als Propst im brabantischen Kloster Afflighem und Mitbegründer der belgischen Benediktinerreform große Verdienste hatte. So waren es prophetisch-mystische Frauen und benediktinisch-besinnliche Männer, die Tyron am meisten bevorzugte. Diese seine Lieblingsführer im geistlichen Leben las er nicht nur, sondern schrieb sie vielfach auf losen Blättern oder in Heften ab, um sie stets und überall mit sich zu führen. Ständig erweckte er Reue über seine Sünden, und Ergebenheit in Gottes Willen. Sein Lebensbeschreiber rühmte ihm auch eine innige Verehrung zur Muttergottes, der Aebtissin des Hauses, und besonderes Vertrauen zu St. Placidus und Sigisbert, den Patronen des Klosters, nach.

Eben diese Liebe zu seiner klösterlichen Heimat veranlaßte ihn seit Jahren, nach der Morgenmatutin zur Erhaltung des Klosters ein besonderes Gebet zu verrichten. Es dürfte das ohne Zweifel die sog. Oratio pro conservatione loci sein. Als Abt Adalbert II. dem kranken Pater zu Beginn des Jahres 1696 dieses Gebet untersagte, betrübte ihn dies sehr. P. Sigisbert erreichte indes, daß der Abt es nun täglich nach dem Mittagessen in der Kirche vor dem Allerheiligsten in kniender Haltung vom ganzen Konvente beten ließ, wie es heute noch die Disentiser Klostergemeinde tut. Auch dieses Gebet ist mittelalterlich. Abt Dr. Leodegar Hunkeler und P. Dr. Ephrem Omlin in Engelberg haben dessen Herkunft geklärt. Das Gebet ist eine Zusammenfassung von Orationen, die einst am Schlusse der Allerheiligenlitanei sich fanden. Sie figurieren bereits im Engelberger Codex 42 fol. 342, der unter Abt Berchtold (1178—97) entstand. Auch in Cod. 60 (1330—40) findet sich das gleiche Gebet. Im Titliskloster erhielt sich offenbar das Gebet einige Jahrhunderte, ging dann aber auch verloren und wurde erst wieder 1834 von Abt Eugen von Büren eingeführt und seit 1851 durch Abt Placidus Tanner auf die Sonn- und Feiertage beschränkt (nach der Terz). In Einsiedeln wird das Gebet stets nach der Komplet gebetet. Vielleicht hat es P. Sigisbert Tyron von Einsiedeln übernommen, wo er ja die Theologie studierte. In Disentis kannte man es offenbar vorher nicht; es fehlt auch in den Gebeten der Allerheiligenlitanei des 12. Jahrhunderts (Cod. Sang. 403 [1]).

Noch etwas Mittelalterliches findet sich in der Barockmystik: die Tränen. Der klassische mittelalterliche Mensch

[29] *Joret, F.-D., O. P.*, Seigneur, où demeurez-vous?, in: La Vie spirituelle 26 (1931) 13-26 tritt zwar ein für die Appropriation, fügt jedoch bei: »Mais tout en faisant aussi un geste unique, les divines personnes peuvent produire des effets qui révèlent spécialement telle ou telle d'entre elles«. Indes, diese »effets« oder »dons« gehen auf die Wirkung der »causa efficiens« zurück und können daher nicht auf die Personen bezogen werden.

[1] Der Text des Gebetes nach Engelberger Cod. 42 fol. 342 lautet: Domine deus omnipotens, qui elegisti locum istum ad serviendum tibi et ad tua precepta custodienda, da nobis famulis tuis in isto loco pacem et sanitatem et tranquillitatem et fac rectores nostros agere secundum voluntatem tuam et secundum necessitatem nostram, ut te timeant et tua precepta custodiant. Custodi domine locum istum ab omni peccato atque ab omni scandalo atque ob omni perturbatione et ab omnibus insidiis et laqueis diaboli. Tu domine, qui hanc congregationem ad glorificandum nomen tuum sanctum in hoc loco adunari voluisti, da nobis famulis tuis adiutorium tuum sanctum de celis, ne patiamur detrimentum animarum nostrarum et ne des hanc congregationem in dispersionem propter nomen tuum magnum. Domine Jesu Christe ne respicias ad peccata nostra, sed respice ad deprecationem piissime genitricis tue et per intercessionem eius ac beatorum apostolorum Petri et Pauli et sanctorum confessorum tuorum Nicolai, Theodori et Leonardi nec non et sanctissimi patris nostri Benedicti abbatis omniumque sanctorum tuorum adiuva nos sicut tu vides necessitatem nostram. Salvator mundi, qui cum patre et spiritu sancto vivis et regnas deus per omnia secula seculorum. Amen. Der heutige Text hat einige Veränderungen und Zusätze. Ueber den Codex vergl. Der sel. Frowin von Engelberg. Festschrift 1943, S. 49.

und Heilige vergoß viele Tränen übernatürlicher Reue. Der römische Jurist und Mönchspatriarch St. Benedikt, der energische und von heiliger Leidenschaft verzehrte Gregor VII., sie weinten stille Tränen des Schmerzes über die Sünden. Der hl. Bernhard betrachtete die Tränen als »den Wein der Engel«. Vom Mystiker Vincenz Ferrer wird berichtet, daß er bei der Konsekration der hl. Messe so viele Tränen vergoß, daß beinahe alle mitweinten und bisweilen ein Wehklagen wie bei einer Totenfeier anhub. Dionysius der Karthäuser sprach von der »täglichen Taufe der Tränen [2]«. Wenig oder nicht beachtet ist die Tränengabe der Barockzeit. Als P. Sigisbert krank war, mußte ihm sein Mitbruder P. Adalgott Dürler zwei Bildchen malen; das eine stellte das Jesuskind in der Krippe, jedoch mit den Leidenswerkzeugen, dar — übrigens eine typische Darstellung der spätmittelalterlichen Mystik, nicht ein barockes Präsentationsbild —, das andere die Muttergottes, das der Pater mit seinem Munde immer wieder küßte und mit seinen Tränen benetzte. Es ist dies keine Ausnahme: in ergreifenden Momenten weinte fast der halbe Konvent, so 1671, als die Reliquien des hl. Adalgott wieder aufgefunden wurden und ein balsamischer Duft seinem Grabe entströmte, ferner 1683, als einige Patres das geliebte Kloster verlassen und in andere Abteien gehen mußten, um so die Finanzen für den Neubau zu schaffen. Als 1696 Abt Adalbert seine letzte Ansprache an den Konvent hielt, weinten Prälat und Mönche. Gewiß, es handelt sich hier nicht eigentlich um die altchristliche Tränengabe. Aber es ist für die harten und energischen Bündnermönche dieser streitbaren Zeit (man denke an den Clau Maissen-Handel!) doch sehr bemerkenswert. P. Adalbert de Funs klagte ja, es sei eine eiserne Zeit (hac ferrea aetate)! Auch in der jungen romanischen Literatur ist die Rede von Tränen. Die 19. Strophe des Adalgott-Liedes, das jedenfalls damals gedichtet wurde, lautet:

Las Messas el fieva	Zur Messe schritt voll Sehnen
Cun gronda devoziun	Und Andacht zum Altar
E cauld ameing bragieva,	Und brachte Gott mit Tränen
Fient el oratiun.	Des Betens Opfer dar.

(P. Odilo Zurkinden)

Es ist doch, als ob das Barockzeitalter nicht nur vom vollen aszetischen Schatze der Theologen und Mystiker des Mittelalters zehrte, sondern auch seine Ausdrucksweise nicht vergaß [3].

Aber nicht alles im Leben unseres Barockaszeten ist so mittelalterlich! Es sei nur an den Streit über die Zeit der Matutin erinnert. Nach den Anordnungen St. Benedikts sollte das Matutin-Officium beim Morgengrauen in der achten Stunde geschehen (Regel, Kap. 8). Da man früher Tag und Nacht in je 12 Teile einteilte, war die achte Stunde etwa um 2 Uhr. So hielt man es auch bis ins 12. Jahrhundert. Dann erklärten aber Bernhard von Montecassino im 13. Jahrhundert und Kardinal Turrecremata im 14. Jahrhundert die achte Stunde als Mitternacht. Diesen Zeitansatz übernahmen nun auch die Reformkongregationen. Die Aebte der schweizerischen Benediktinerklöster bestimmten 1607 nach eifrigen Diskussionen, man solle sich um 12 Uhr erheben und das Officium vollbringen. Diese Verordnung führte Abt Augustin Stöcklin († 1641) auch in Disentis durch. Indes scheint der Streit in den Klöstern doch nicht ganz zur Ruhe gekommen zu sein. Einsiedeln hielt den Mitternachtschor um 3 Uhr, wohl aus Rücksicht auf die Seelsorge. Dieses Beispiel fanden die jüngeren Patres in Disentis nachahmenswert. Die älteren jedoch, an der Spitze P. Sigisbert Tyron, wollten von dieser Neuerung nichts wissen und prophezeiten aus der Aufgabe des Mitternachts-Officiums reichliches Unheil. Abt Adalbert II., der Mann mit der großen Energie und dem weiten Blicke, setzte sich über diese Gründe hinweg, achtete weder die Einsprüche seines Dekans P. Maurus Cathrin noch seines Subpriors P. Sigisbert Tyron, und verordnete im Winter 1673, die Mette nicht mehr um 12 Uhr, sondern um 3 Uhr zu halten. Da das Volk aber an das mitternächtliche Läuten zum Gottesdienst gewohnt war, mußte P. Augustin a Castelberg am Benediktsfeste in der Predigt dem Volke die Gründe erklären, warum man zur neueren Gottesdienstordnung übergegangen war. Der Streit entlud sich nochmals an der Visitation 1681, geändert aber wurde nichts mehr. Ohne es zu wissen, hatten doch die Aszeten der Stöcklin'schen Schule, sich auf einen spätmittelalterlichen Termin versteift, der freilich gerade der Barockzeit mit ihrem herben Eroberungsdrange und unverwüstlichen Arbeitslust (Aktivismus) imponierte. Engelberg hielt an dieser strengen Observanz noch bis 1807 fest, Muri bis zu seiner Aufhebung 1841.

Kehren wir zu P. Sigisbert Tyron zurück. Seine letzten Tage offenbarten seine tiefe Innerlichkeit. Obwohl der 75jährige Greis schwer an Wassersucht litt, wollte er im winterlichen Advent 1695 dennoch das nächtliche Officium mitmachen und als priesterlicher Mönch seinen Wochendienst als Hebdomadarius führen. Nur der Befehl des Abtes hielt ihn davon ab. Als die Krankheit fortschritt, mußte er die Klausur verlassen und sich ins Krankenhaus begeben, das neben dem Kloster sich befand, und erst 1937 dem klösterlichen Neubau wich. Hier besuchte ihn auch seine Schwester, die er aber fast entrüstet wieder entließ, sobald sie ihm von ihren häuslichen Sorgen erzählen wollte: »Die Zeit verlangt jetzt, daß ich mich zum Tode vorbereite und meine Geschäfte alle einzig meinem Gotte überlasse!« Der Pater mochte sich an St. Benedikt erinnern, der mit seiner Schwester vor seinem Tode noch eine ganze Nacht geistliche Gespräche führte. In seinen letzten Tagen forderte Tyron die helfenden Mitbrüder stets zur Einsicht, Demut und Klosterzucht auf. Er wurde nicht müde, auf die Verehrung und Nachahmung der Klosterpatrone hinzuweisen. All seine Ermahnungen begründete er damit, daß uns Gott in keiner Weise verlassen werde, wenn wir ihn richtig anflehen. Am 14. Februar 1696, am Feste der Reliquienauffindung der hl. Placidus und Sigisbert, wurde am Morgen unter Anteilnahme der ganzen Cadi Abt Adalbert II. ins Grab gesenkt. Am Abend des gleichen Tages folgte ihm P. Sigisbert im Tode nach. Sein erbauliches Ableben meldeten die Disentiser selbst dem gelehrten und frommen Mabillon in Paris. P. Adalbert de Funs, der spätere Abt (1696—1716), Zeuge des asketischen Lebens und frommen Todes unseres rätischen Mönches, schrieb in seine Klosterchronik: »Möge meine Seele einst auch den Tod dieses Gerechten sterben und mein Ende dem seinen ähnlich sein!«

P. Iso Müller.

[2] Mehr darüber bei Huizinga J., Herbst des Mittelalters, 1928, S. 276—277, Steidle B., in der Benediktinischen Monatsschrift 20 (1938), 181—187, Blanke F., Kolumban und Gallus, 1940, 200, 234.

[3] Alle hier zitierten Stellen, besonders über P. Sigisbert selbst, stammen aus der Synopsis annalium monasterii Disertinensis von P. Adalbert de Funs († 1716). Handschrift des Klosterarchivs Disentis. Zur Tränengabe z. B. zum Jahre 1671: multi prae gaudio in pias lacrimas resoluti ac paeni in extasin rapti, jubilis spiritus et ineffabili cordis laetitia replebantur. Vergl. ferner die Jahre 1683, 1696.

Katholische und protestantische Diaspora

In der reformierten Tagespresse begegnen wir sporadisch den Berichten der protestantischen »Kirchlichen Hilfs-

vereine«, die das Gegenstück unserer »Inländischen Mission« sind und die protestantischen zerstreuten Glaubensgenossen in katholischen Gegenden betreuen.

Diese Berichte bringen fast regelmäßig, wie letzthin wieder beim protestantisch kirchlichen Hilfsverein Zürich, Hinweise auf Schwierigkeiten von katholischer Seite. Wir lesen da: »Die fremde Umgebung ist nicht immer duldsam und entgegenkommend.« Gleich anschließend liest man: »Die katholischen kirchlichen und politischen Behörden sind in der Mehrzahl in neuerer Zeit wohlwollend und hilfsbereit.«

Wir wollen gar nicht annehmen, daß diese Vorbehalte und Klagen pharisäisch sind, d. h. daß ihre Urheber der Meinung huldigen, nur der protestantische Diasporagläubige begegne Schwierigkeiten, daß aber in protestantischen Gegenden der Diasporakatholik lauter Toleranz und Förderung erfahre. Wir müssen jedoch feststellen, daß tatsächlich die Diasporakatholiken vielerorts und in ständiger Weise unter den Vorurteilen auf protestantischer Seite leiden und keineswegs gehätschelt sind.

Man sollte unterscheiden, ob die »Schwierigkeiten« aus dem Nebeneinander und Gegensätzlichen der kirchlichen Forderungen fließen: gemischte Ehen, ihre Einsegnung, Kindertaufe und -erziehung etc., oder aus mehr praktischer Gehässigkeit. Die erstere Kategorie von Konflikten wird immer bestehen; nur eine falsche »Toleranz« würde hier Abhilfe bringen. Dagegen ist das zweite Kapitel geeigneter zur Erörterung über vermehrte Duldsamkeit und Weitherzigkeit.

Wenn den Kindern die garantierte Dispens vom Religionsunterricht verwehrt wird, wenn Lehrer an katholischen Festtagen Anlaß nehmen, um die katholischen Schüler vor ihren reformierten Mitschülern durch Spott und billige »Witze« in Verlegenheit zu bringen und Minderwertigkeitsgefühlen preiszugeben, wenn eine große Zeitung Einsendungen aufnimmt, um gegen einen katholischen Kirchenbau zu protestieren, weil der Turm die Sonne wegnehme, usw., so sind dies Belege praktischer Intoleranz. Ganz abgesehen von den berühmten Darstellungen der Papstgeschichte, der Reformationsgeschichte, der Jesuitenfrage etc., die in einem jüngsten halbamtlichen Geschichtsabriß für Eidgenossen im Ausland eine so groteske Wiederauferstehung von Seite eines ahnungslosen Patrioten erfahren haben.

Unsere Schlußfeststellung ist die, daß nie und nirgends in den Berichten der »Inländischen Mission« und ähnlichen katholischen Schriften der Refrain von der protestantischen Intoleranz in praktischen Belangen sozusagen berufsmäßig herangezogen und gepflegt wird, um die Katholiken der Stammlande gebefreudiger zu machen. Wir unterstützen die katholische Diaspora zum Schutz ihrer Glaubensbedürfnisse und nicht den Eidgenossen anderer Konfession zuleid. E.

Hirtenbrief des katholischen Episkopats Hollands

Unter den zahlreichen Protesten des kath. Episkopats gegen die im Kriege begangenen Gewalttätigkeiten nimmt der des holländischen durch seinen apostolischen Freimut einen hervorragenden Platz ein. Der Hirtenbrief lautet in Uebersetzung in seinen wichtigsten Ausführungen:

»Die Prüfungen, von denen unser Land heimgesucht ist, werden immer härter. Seit nunmehr drei Jahren wird unserem Volke mit allen Mitteln eine Lebensanschauung aufgedrängt, die zum Christentum in offenem Widerspruch steht. Auf allen Gebieten versucht der Nationalsozialismus seinen Einfluß auszudehnen; in allen Zweigen des öffentlichen Lebens versucht er die Führung zu übernehmen. Obwohl es ihm gelungen ist, starke Positionen zu erringen, bleibt die Kraft des religiösen Widerstandes der großen Mehrheit unseres Volkes Gott sei Dank ungebrochen. Trotz aller Unterdrückung und aller Versprechen materieller Vorteile wird unser Volk nie nationalsozialistisch werden, wenn wir nur dem Glauben unserer Väter treu bleiben.

Wenn wir nun aber auch, geliebte Diözesanen, was euren Glauben anbelangt, unbesorgt sind, sind wir doch von Sorge und tiefstem Mitleid erfüllt angesichts der Trübsal, die über unser Volk gekommen ist, und des noch schlimmeren Unheils, das uns droht. Wir meinen jetzt nicht die Entbehrungen, die viele von euch aushalten müssen und die manchmal das Fehlen des Allernötigsten bedeuten können. Schlimmer als das ist die Verzweiflung, die durch die Deportationen und die Zwangsarbeit außerhalb der Heimat ausgelöst wird. Wie viele Familien sind nicht auseinandergerissen worden und wieviel religiöse Not entsteht nicht daraus! Wieviel sittlichen Gefahren werden nicht auf diese Weise Zehntausende ausgesetzt. In wieviel Menschenleben wird nicht alle Freude zerstört, wenn der Arbeitsertrag jahrelangen Fleißes geopfert werden muß.

Aber jetzt haben wir den Höhepunkt erreicht: alle arbeitsfähigen Männer und die, die abkömmlich im weitesten Sinne sind, sollen deportiert werden. Es handelt sich um eine Deportation in einem Ausmaß, wie sie die Welt im christlichen Zeitalter nicht gesehen hat. Um ein Gegenstück dazu zu finden, müssen wir schon auf die Zeit der babylonischen Gefangenschaft zurückgreifen, da das Volk Gottes in die Verbannung geführt wurde und da der Prophet Jeremias nicht anders konnte, als in den Ruf auszubrechen: ‚Man hört eine klägliche Stimme und bitteres Weinen auf den Höhen. . . . Rahel weint über ihre Kinder' (Jer. 31, 15).

Und diese Deportation ist nicht nur ein Unglück, sondern sie ist auch eine schreiende Ungerechtigkeit wider alles menschliche und göttliche Recht. Als Hirten eurer Seelen dürfen wir dazu, was jetzt unserem Volke angetan worden ist, nicht schweigen. Die kommenden Geschlechter würden es uns zur Schande anrechnen, wenn wir angesichts einer solchen Ungerechtigkeit untätig blieben. Die Bischöfe haben die Pflicht, für die Gerechtigkeit einzustehen und die Ungerechtigkeit beim rechten Namen zu nennen. Unterlassen sie das, so versäumen sie ihre Pflicht. . . .

Heute wird die Lage so dargestellt, als seien alle Christen verpflichtet, gegen den Bolschewismus zu kämpfen. Aber das ist ja nur ein Schlagwort. Die, die wirklich den vom Papst schärfstens verurteilten ‚gottlosen Kommunismus' bekämpfen wollen, sollten nicht selbst auf jede erdenkliche Art das Christentum unterdrücken, wie es der Nationalsozialismus tut, der unter Verzicht auf eine blutige Verfolgung des Christentums doch seine lebendigen Kräfte erstickt. Die nationalsozialistische Obrigkeit schreckte nicht einmal davor zurück, die Kirche an der Ausübung ihres Hirtenamtes unter ihren eigenen Kindern zu verhindern. Als die Aushebung holländischer Arbeiter für den Einsatz in Deutschland einen größeren Umfang anzunehmen begann, wurden mit den zuständigen Stellen endlose Verhandlungen geführt, um es holländischen Priestern zu ermöglichen, die römisch-katholischen Arbeiter im Ausland seelsorgerisch zu betreuen. Diese Verhandlungen führten zu keinem Ergebnis. Nein, die einzige Macht, mit welcher der Kommunismus bekämpft werden kann, ist nicht der Nationalsozialismus, sondern das Christentum. ‚Denn einen andern Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.'«

Totentafel

Die Missionsfamilie **Bethlehem** in Immensee hat wiederum den schmerzlich fühlbaren Verlust eines Missionärs in der Mandschurei zu beklagen. Am Pfingstsonntag starb im Fernen Osten, im allerbesten Mannesalter von 45 Jahren, hochw. Herr P. **Franz Schwitter,** S. M. B. Die Vorsehung führte das arme Waisenbüblein, das am 9. April 1898 in Näfels als Kind von ebenso armen wie frommen Eltern geboren und schon mit sechs Jahren elternlos war, durch vielfach verschlungene Wege ad montem sanctum Dei, auf den hl. Gottesberg des Priestertums und des Apostelamtes. Der Waisenhausknabe besuchte mit seinen verwaisten Geschwistern, von denen eine Schwester ebenfalls im Mandschukuo als Missionärin weilt, die Näfelser Volksschule und als begabter Knabe die Lateinschule der ehrw. Väter Kapuziner daselbst. Mit 15 Jahren kam ein entscheidender Schritt: der junge Glarner trat in die Gärtnerei des Institutes Bethlehem ein; aber schon ein Jahr nachher wurden sein Talent und Beruf für das Priestertum erkannt und das Lebensschifflein umgesteuert zum Besuch des dortigen Missionsgymnasiums. Das Jahr 1921 brachte die Matura, zugleich die Gründung der Missionsgesellschaft Bethlehem, welcher er sich sofort anschloß. Noch folgte der theologische Studiengang am Churer Seminar St. Luzi und am Missionsseminar der Bethlehemiten, das damals in Wolhusen (Kt. Luzern) installiert war, und am 20. März 1926 die Priesterweihe in der Seminarkapelle von Luzern. Statt aber in die Missionen ziehen zu können, wie er gewünscht und gehofft hatte, wurde ihm die Aufgabe gestellt, das neugegründete Progymnasium in Rebstein (Rheintal) als erster Rektor zu organisieren. Sowohl die ihm anvertrauten Studentchen wie auch die dortige Bevölkerung brachten der kraftvollen und zielsichern Persönlichkeit bald hohe Achtung entgegen. Am Peters- und Paulstag vor zehn Jahren, 1933, wurde sein großes Sehnen gestillt: der in den letzten Tagen nun ebenfalls verstorbene erste Generalobere, Dr. P. Bondolfi, reichte ihm das Missionskreuz zum Feldzug für das Reich Christi im »Reich des Himmels«. Mit der Zähigkeit eines Charakters, der sich durch alle Schwierigkeiten durchgearbeitet hatte, machte sich P. Schwitter an das mühevolle Studium der chinesischen Sprache. Eine eigentümliche Folge eines schweren Choleraanfalles raubte ihm aus seinem Gedächtnis alles, was er bisher an verzwickten Bildern und Formeln und Aussprache des Chinesischen gelernt hatte, und er mußte wieder von neuem beginnen. Von der Mühe und Schwierigkeit seiner Missionsarbeit erhält man einen Begriff, wenn man hört, daß der ihm zugeteilte Pfarrsprengel, im Norden der Mandschurei im Flußgebiet des Amur gelegen, ein Gebiet umfaßt größer als die Schweiz, aber bei der Uebernahme durch P. Schwitter nur 1500 Christen zählte, die zu Fuß und Pferd und auf holperigem Daguliwagen und endlich auf dem, von der Schweizer Miva gestellten Motorrad immer wieder besucht werden mußten. Und an die Gefahren, die seine Apostelwege begleiteten, erinnerte ihn der gewaltsame Tod seines Vorgängers, des Bündners P. Jörg. Als eine koreanische Emigrantenkolonie sich in seiner Pfarrei niederließ, scheute er sich nicht, für diese neuen Schäflein auch das Koreanische zu lernen. Im Jahre 1939 berief ihn der Apostolische Präfekt an die Spitze des Kleinen Seminars in Tsitsikar; aber die schwierigen Zeitläufe verurteilten diese seine neue Tätigkeit sozusagen zur Unfruchtbarkeit, so daß er nach zwei Jahren (1941) die Rückkehr zum Missionsleben aufrichtig begrüßte. Auf der Missionsstation (Noho), wo er vor zehn Jahren als Vikar das Missionsleben begonnen, arbeitete er abermals unter allen möglichen Schwierigkeiten: Zerstörung der Mission durch Feuer, Teuerung, Armut der Christen, Not und Mangel an allen Dingen. Aerumnis confractus gab der opferwillige Schweizer Missionär am 13. Juni seine edle Priesterseele fern von der Heimat, ein kurzes halbes Jahr nach dem Tode eines seiner Brüder, in die Hand des Schöpfers zurück.

R. I. P. J. H.

Pädagogischer Ferienkurs an der Universität Freiburg

vom 22.—24. Juli 1943.

(Mitg.) Wir stehen vor der paradoxen Tatsache, daß in den letzten Jahrzehnten kein Gebiet der Pädagogik derart vernachlässigt wurde wie gerade ihre ureigenste Fragestellung, nämlich das Wie. Im Gegensatz zur ältern Pädagogik, als deren Vertreter beispielsweise Salzmann, Sailer, Hirscher, Dursch genannt seien, hat man in der Neuzeit den eigentlichen Erziehungsmitteln und der Art und Weise ihrer Anwendung viel zu wenig Beachtung geschenkt. Man verlor sich, besonders auch auf katholischer Seite, zu sehr in geistvolle Erörterungen über das Erziehungsziel und Erziehungsideal, ohne aber zu zeigen, wie der junge Mensch entsprechend den einzelnen Entwicklungsphasen und Geschlechtseigentümlichkeiten zu diesen Zielen und Idealen geführt werden kann.

In Freiburg sollen nun an diesem großangelegten und sorgfältig vorbereiteten Kurse nachbezeichnete Erziehungsmittel in monographischer Darstellung behandelt werden, und zwar deren Wesen, psychische Ansätze, methodische Anwendung, sowie die Wirkweise in Erziehung und Sondererziehung, besonders unter dem Gesichtspunkt der positiven Eugenik.

Zur Behandlung kommen:

I. *Uebung und Gewöhnung:* Tages-, Haus- und Lebensordnung; La valeur éducative du jeu; Beschäftigung und Arbeit; Aufsicht und Ueberwachung; Abhärtung und Sport; Disziplin.

II. *Religiöse Erziehungsmittel:* Seelenführung der Kinder; Liturgie als Erziehungsmittel.

III. *Inspiration:* Ermahnung und Erinnerung; Zurechtweisung; Warnung und Drohung; Lob und Tadel; Erziehungsstrafen und Belohnung; Anerkennung und Ermutigung; Wetteifer.

IV. *Belehrung:* Beispiel und Vorbild; Lektüre; Individuelle Aussprache und Erzieherbrief.

V. *Führung:* Weisung und Befehl; Anfrage und Rat; Gebot und Verbot.

VI. *Sicherung und Befestigung der Erziehungsmittel:* Führung zur Selbsterziehung; nachgehende Fürsorge; Erziehungsmittel und Gnade.

Es ist zu hoffen, daß die hochw. Geistlichkeit durch eine zahlreiche Beteiligung an diesem Kurse ihr reges pädagogisches Interesse bekundet. Religionsunterricht, Verwaltung des Bußsakramentes, Führung der Jugend in den Standesvereinen, Mütter-Schulung usw. fordern dringend eine Erweiterung und Vertiefung der pädagogischen Kenntnisse. Es wäre auch angebracht, geistig aufgeschlossenen Laienhelfern und -helferinnen (Pfadi- und Jungwachtführern, Blau-Ring-Führerinnen) durch finanzielle Unterstützung den Besuch dieses Kurses zu ermöglichen.

Programme und Anmeldungskarten (die Anmeldung hat bis 10. Juli a. c. zu erfolgen) können beim Institut für Heilpädagogik, Löwenterrasse 6, Luzern, Tel. 2 60 51, bezogen werden. -gl-.

Kirchen-Chronik

Kirchweihen. Balgach-Heerbrugg. Am Sonntag, 22. Juni, weihte der hochwürdigste Bischof von St. Gallen, Mgr. Josephus Meile, die neue Bruderklausenkirche in Heerbrugg. Die neugegründete Pfarrei Heerbrugg wird von der Pfarrei Balgach abgekurt. Dem ersten Pfarrer von Heerbrugg, H.H. Victor Schmon, der die bisherige Missionsstation betreute, kommt das Verdienst zu, den Neubau ermöglicht zu haben, der nach dem Projekt von Kunstmaler Hugentobler ausgeführt wurde.

Stansstad. Am Sonntag, 27. Juni, wurde die neue Kirche durch S. G. den hochwürdigsten Bischof von Chur konsekriert. Der Initiant und unermüdliche Förderer des Baues, ein Werk der Architekten Strobel und Sohn, Zürich, war der Kaplan von Stansstad, H.H. Alois Villiger. Der hochwürdigste Konsekrator sprach ein eindrucksvolles Wort, in dem er sich besonders gegen die immer frecher auftretende Unsittlichkeit im Volksleben wandte. Das der hl. Familie geweihte Gotteshaus hat 400 Plätze und kostet ca. 260,000 Fr.

Priesterweihe und Primizfeiern im Bistum Basel. Die hl. Priesterweihe wurde am Feste St. Peter u. Paul, 29. Juni, in der St. Ursen-Kathedrale vom hochwst. Herrn Bischof Dr. Franziskus von Streng folgenden 40 Ordinanden gespendet (beigefügt ist Zeit und Ort der Primiz):

Bauer Karl, 4. Juli, Birsfelden (Bld.). — Berz August, 11. Juli, Wettingen (Aarg.). — Bieri Anton, 18. Juli, Hasle (Luzern). — Brändli Joh., 18. Juli, Bichelsee (Thurg.). — Eggenschwiler Paul, 4. Juli, Matzendorf. — Estermann Felix, 11. Juli, Inwil (Luz.). — Etterli Richard, 4. Juli, Besenbüren (Aarg.). — Freléchoz Louis, 4. Juli, Courtételle (Berner Jura). — Goetschy Joh., 11. Juli, Laufen (Bern). — Graf Josef, 11. Juli, Schüpfheim (Luz.). — Guldimann Urs, 4. Juli, Olten. — Haas Jakob, 4. Juli, Rotkreuz (Zug). — Habermacher Rudolf, 4. Juli, Sursee (Luz.). — Haefeli Meinrad, 18. Juli, Mümliswil. — Hasler Alois, 4. Juli, Lommis (Thurg.). — Hasler Thomas, 11. Juli, Tänikon (Thurg.). — Huber Adolf, 4. Juli, St. Leodegar, Luzern. — Jäggi Kasimir, 18. Juli, Härkingen. — Juchli Alois, 4. Juli, Neuenhof (Aarg.). — Kaufmann Eduard, 11. Juli, Ettiswil (Luz.). — Kaufmann Eduard, 11. Juli, St. Paul (Luzern). — Kellerhals Max, 4. Juli, Hl. Geist, Basel. — Küng Walter, 4. Juli, Nottwil (Luz.). — Malgaroli Carlo, 18. Juli, Amriswil (Thurg.). — Marzohl Andreas, 4. Juli, Jesuitenkirche, Luzern. — Meier Bruno, 4. Juli, St. Paul, Luzern. — Meier Joh., 18. Juli, Sarmenstorf (Aarg.). — Müller Jos. Christian, 4. Juli, Baar (Zug). — Pfenniger Josef, 4. Juli, Adligenswil (Luz.). — Probst Linus, 4. Juli, St. Josef, Basel. — Ramer Ernst, 4. Juli, Solothurn. — Rippstein Albert, 11. Juli, Trimbach. — Spielhofer Josef, 4. Juli, Eschenbach (Luz.). — Studer Adolf, 11. Juli, Hägendorf. — Weizenegger Alois, 4. Juli, Sitterdorf (Thurg.). — Wey Franz, 11. Juli, Wolhusen (Luz.). — Winiger Josef, 25. Juli, Sissach (Bld.). — Zemp Franz, 25. Juli, Escholzmatt (Luz.). — Zemp Max, 11. Juli, Entlebuch (Luz.). — Zumsteg Max, 25. Juli, Laufenburg (Aargau).

Den neuen Mitarbeitern im Weinberge des Herrn herzliche Glückwünsche!

Persönliche Nachrichten.

Diözese Basel. H.H. Emil Brunner, Kaplan in Baar, wurde zum Pfarrer von Fislisbach gewählt und H.H. Albert Huwyler, Hilfspriester in Waltenschwil, zum Pfarrhelfer in Bremgarten.

Diözese St. Gallen. H.H. Dr. Paul Hutter übernimmt die Frühmesserei in Eschenbach.

Diözese Chur. H.H. P. Bonifaz Graf, O.S.B., Spiritual im Kloster Seebach, früher während 25 Jahren Pfarrer von Euthal, konnte sein goldenes Priesterjubiläum feiern. Der Jubilar ist auch als erfolgreicher Musikschriftsteller bekannt.

Diözese Lausanne-Genf-Freiburg. H.H. Théophile Perroud, Pfarrer von Mézières, wurde zum Pfarrer von Fétigny ernannt.

Herr Dr. Eugen Isele, Oberrichter in Schaffhausen, wurde zum Professor des Kirchenrechts und Staatsrechts an der Universität Freiburg ernannt.

Damit hat der hochverdiente Professor Lampert den gegebenen, würdigen Nachfolger erhalten. Professor Isele ist den Lesern unseres Blattes als geschätzter Mitarbeiter wohlbekannt und ist u. a. der Verfasser des bedeutenden Werkes »Die Säkularisation des Bistums Konstanz und die Reorganisation des Bistums Basel«. Ergebenste Glückwünsche!

V. v. E.

Tessin. H.H. Canonicus und Dekan Martin Pfister, der seit Jahren in Bellinzona der Pastoration der Deutschschweizer sich widmet, feierte in seiner Heimatgemeinde Altishofen sein goldenes Priesterjubiläum. Gratulamur!

Goldenes Priesterjubiläum des hochwürdigsten Herrn Prälaten Josef Meier, Spiritual im Sanatorium St. Anna, Luzern. Der immer noch rüstige Priesterjubilar kann zurückblicken auf fünfzig Priesterjahre. Sie sind reich ausgefüllt mit Segen, wirklich goldene Aehren, gereift auf dem Ackerfeld angestrengter Seelsorge. Die größte Zeit seiner Priesterjahre, nachdem er kurze Zeit Kaplan in Rohrdorf war, wirkte er in Bremgarten als Katechet unter Domdekan Stocker sel., dessen Nachfolger als Stadtpfarrer er bald wurde. Als die Last der Jahre drückten, zog er vom turmreichen Städtchen an der Reuß zur turmreichen Stadt Luzern, die von der gleichen Reuß bespült ist. Da im Sanatorium wirkt er still und lieb an so manchem Kranken- und Sterbelager und unter den eifrigen St. Annaschwestern.

Am Maria-Heimsuchungstag 1893 hat ihn der hochselige Bischof Leonhard Haas in der Jesuitenkirche Luzern zum Priester geweiht. Nun fällt in seinem Jubeljahr sinnig auf diesen Muttergottestag das Herz-Jesu-Fest. Symbol seiner fünfzig Priesterjahre! Muttergottes-Verehrung und Herz-Jesu-Andacht sind ja strahlende Brennpunkte im Seelsorgsleben des Jubilaren. Pflege der Marianischen Kongregationen, hervorragende Tätigkeit als Sekretär der Herz-Jesu-Kongresse war ja stets eine Lieblingstätigkeit für ihn gewesen.

Nun ist seine Primizstola gebleicht und gealtert wie das Haar seines Hauptes. Aber jetzt leuchtet sie auf im Jubelgold eifrigsten Seelsorgswirkens während eines halben Jahrhunderts! Wunsch seiner früheren Pfarrkinder, der St. Annaschwestern und der Kranken, nicht zuletzt seiner vielen priesterlichen Freunde, ist es, diese priesterliche Stola möge noch weiter leuchten und glühen zum Segen vieler!

Luzern. B. Keller, Regens.

Gottesdienst in den Bergen

Unter diesem Titel hat das Generalsekretariat des Schweizerischen Katholischen Volksvereins ein Verzeichnis der Gottesdienstgelegenheiten in jenen Kirchen und Kapellen zusammengestellt, die den Bergtouristen die Erfüllung ihrer Sonntagspflicht ermöglichen. Dieses kleine Heftchen kann gratis vom Generalsekretariat SKVV, St. Karliquai 12, Luzern, Tel. 2 72 28, bezogen werden.

Wir hoffen, damit den katholischen Pfarrämtern, die über Gottesdienstgelegenheiten vielfach Auskunft geben müssen, einen willkommenen Dienst zu leisten. J. M.

Rezension

40. Jahresbericht des Verbandes schweiz. Darlehenskassen (System Raiffeisen).

Aus diesem Jahresbericht ersehen wir, daß das Werk Pfarrer Trabers gedeiht. Der Verband schweiz. Darlehenskassen umfaßt heute 731 Raiffeisenkassen. Alle Kantone sind vertreten. Der Gesamtumlauf aller Kassen betrug im Jahre 1942 1029 Millionen Fr. Ihre erzielten Reingewinne beliefen sich auf 1 380 000 Fr. Die Reservefonds sind auf 20,1 Millionen Fr. gestiegen. Diese Reservefonds könnten die Kassen nun eigentlich dazu verwenden, um sie als zinslose Darlehen auszuleihen mit jährlicher Amortisationspflicht der Schuldner. So würden sie damit noch viel größeren Segen stiften. Nach einigen Jahrzehnten, wenn diese Reservefonds noch bedeutend größer geworden wären, könnten die Kassen sogar das eigentlich christliche Ideal verwirklichen und ihren Mitgliedern immer zinslose Kredite geben.

-r.

Inländische Mission

A. Ordentliche Beiträge.

Uebertrag	Fr.	4,935.70
Kt. Aargau: Wettingen, Hauskollekte 830; Schneisingen, Legat von Ungenannt 50; Baden, Gabe von Hrn. K. Keller-Wörndli 100;	Fr.	980.—
Kt. Appenzell I.-Rh.: Appenzell, Kollekte	Fr.	1,104.15
Kt. Baselstadt: Basel, St. Clara, Legat einer Verstorbenen	Fr.	500.—
Kt. Freiburg: Durch Abbé Weibel: Freiburg, a) Kloster der Visitation 20, b) Oeuvre de St. Paul 30, Dompierre 43.32, Estavayer-le-Lac, Hospice de la Broye 50.50, Barbereche, Institut St. Dominique in Pensier 40, Fétigny 43.10;	Fr.	226.92
Kt. Graubünden: Tavetsch, Filiale Rueras, Legat von Ungenannt 100; Chur, aus Katharina Federspiel-Stiftung 23.20; Seth, Hauskollekte 50; Brusio, Filiale Campocologno, Hauskollekte 40; Poschiavo 150; Bivio-Marmels 25; Tomils, Hauskollekte 60; Paspels, Hauskollekte 80; Peiden, Hauskollekte 40; Tiefenkastel, Hauskollekte 58; Surava, Hauskollekte 82; Lenz, Hauskollekte 130; Brienz, Hauskollekte 56; Vrin, a) Hauskollekte pro 1942 69 und pro 1943 69; Poschiavo, Filiale Cologna, Hauskollekte 15;	Fr.	1,047.20
Kt. Luzern: Legat von Ungenannt aus dem Kt. Luzern 400; Luzern, a) Fastenopfer der ehrw. Spitalschwestern 100, b) Gabe v. Fr. D. S. 20; Willisau, Gabe von Familie L. Kreiliger 20; Kriens, Gabe von Ungenannt 100;	Fr.	640.—
Kt. Neuenburg: Le Landeron, Gabe von A. K.	Fr.	5.—
Kt. Nidwalden: Stans, a) Hauskollekte und Legate 2,600, b) Frauenkloster St. Klara 50, c) St. Josephsbruderschaft 25, d) Opfer der Studenten und des Kollegiums St. Fidelis 200;	Fr.	2,875.—
Kt. Schwyz: Freienbach, Legat von Frl. Marie Helbling sel., früher Schloß Pfäffikon 200; Alpthal, Hauskoll. 132; Muotathal, a) Frühlingsopfer 286, b) Bisisthal, Gabe von Ungenannt 10;	Fr.	628.—
Kt. Solothurn: Trimbach, Hauskollekte I. Rate 250; Solothurn, a) Spital 100.25, b) Beitrag aus Glutz-Zeltner-Fonds 200;	Fr.	550.25
Kt. St. Gallen: Murg, Hauskollekte 350; Henau, Vermächtnis von Jgfr. Lina Fräfel sel. 20; Balgach, Testat von Joh. Zünd sel. Eichholz 30; Niederuzwil, Vermächtnis von Hrn. Dr. med. Joh. Frei sel. 50; Bollingen, Hauskollekte 105; Flawil, Gabe von Ungenannt 50; Neu-St. Johann, Legat von Frl. Barbara Egli sel. 100; Buchs, Hauskollekte 420; Krießern, Vermächtnis von Fr. Wwe. Sophie Baumgartner sel. 10; Andwil, Vermächtnis von Fr. Emilie Ochsner-Moser sel. 150; Riedern, Hauskollekte 50;	Fr.	1,341.—
Kt. Thurgau: Wängi, Legat von J. Bapt. Bommer sel. 300; Gachnang, Gabe von P. Sch., Kefikon 3; Steinebrunn, Gabe von Ungenannt in Neukirch 20;	Fr.	323.—
Kt. Uri: Andermatt, Sammlung	Fr.	152.—
Kt. Wallis: Monthey, Legat des Hrn. O. Donnet sel. 200; Troistorrents 50; Ried-Mörel (pro 1942) 12; Bouveret, von den Schülern der Missionsschule (durch Abbé Weibel) 20;	Fr.	282.—
Kt. Zug: Gabe von Ungenannt aus dem Kt. Zug	Fr.	500.—
Total	Fr.	16,090.22

B. Außerordentliche Beiträge.

Uebertrag	Fr.	10,000.—
Kt. Aargau: Vergabung von Ungenannt im Aargau mit Nutznießungsvorbehalt	Fr.	500.—
Von Ungenannt aus dem Kt. Aargau	Fr.	1,000.—
Kt. Luzern: Vergabung von Ungenannt im Kt. Luzern	Fr.	2,800.—
Vergabung von Ungenannt aus Luzern	Fr.	2,000.—
Kt. Schwyz: Vergabung von einem ungenannten Gönner im Kt. Schwyz	Fr.	1,000.—
Kt. Zürich: Legat des Hw. Hrn. Dekan Hans Senn sel.	Fr.	1,000.—
Total	Fr.	18,300.—

Jahrzeitstiftungen.

Jahrzeitstiftung für Hrn. Josef Fridolin Sträßle sel., Luzern, mit jährlich einer hl. Messe in Sils-Maria	Fr.	150.—
Jahrzeitstiftung für Jgfr. Felizitas Hinter sel., in Sachseln, mit jährlich einer hl. Messe in Meiringen	Fr.	400.—
Jahrzeitstiftung für Fr. Katharina Imhof und Gatte mit jährlich einer hl. Messe in Affoltern a. Albis	Fr.	200.—
Jahrzeitstiftung von Ungenannt in Sachseln mit jährlich je einer hl. Messe in Rüti, Pfäffikon, Spiez, Celerina und Aigle	Fr.	1,000.—
Jahrzeitstiftung für Hrn. Alfred Frey-Glaus und Familie, Oberried am Brienzersee mit jährlich einer hl. Messe in Brienz	Fr.	150.—

Zug, den 25. Mai 1943.

Der Kassier (Postcheck VII 295): **Alb. Hausheer.**

Korrektur

Wie es im Manuskript richtig stand, ist im Artikel *»Simon-Petrus«* der letzten Nr. 25, S. 280, erste Spalte, statt εὐδέως εὐθύς zu lesen.

Einfache, aufrichtige Tochter, anfangs der 40er Jahre, selbständig in allen häuslichen Arbeiten sowie auch im Garten, sucht Stelle als

Haushälterin

in kleinern Pfarrhof oder in eine Kaplanei. Gute Behandlung wird erwünscht. Eintritt 1. August oder nach Uebereinkunft.
Adresse bei der Expedition unter 1683.

Gesucht
eine selbständige, tüchtige

Haushälterin

in Landpfarrhaus.
Offerten unter 1684 an die Expedition.

Kruzifixe

holzgeschnitzt

schön und preiswert bei

Räber & Cie., Luzern

Franken-Morgartenstrasse

Filiale Kornmarktgasse

Katholische Eheanbahnung, diskret, streng reell erfolgreich
Kirchliche Billigung
Auskunft durch Neuland-Bund, Basel 15/H Fach 35 603

Ein Buch für die Ferien

KARL BORROMÄUS HEINRICH

Bergwart Johannes

Blätter aus einem Tagebuch. Drei Bildtafeln. In Halbleinen Fr. 5.50

Es handelt sich um das geistlich-weltliche Tagebuch eines jungen Gelehrten, der sich als meteorologischer Beobachter auf eine gefährliche Hochgebirgsstation zurückgezogen hat und dort, mit der Welt nur noch durch das Radio verbunden, im Zwiegespräch mit seinem »Engel« Betrachtungen anstellt über viele Fragen, die den modernen Menschen bewegen. — Im Hintergrund zeichnet sich klar und verhalten die Geschichte einer Liebe. Im Vordergrund steht der verzweifelte Kampf gegen die Elemente.

Ein Literaturkenner erklärt: »Es ist ein Werk, das im deutschen Schrifttum seinesgleichen nicht hat.«

Rektor P. Raphael Häne OSB., Einsiedeln

»Sprache, Stil und Gesamthaltung sind von unsagbarer Schönheit«, schreibt die »Ostschweiz«.

Verlag RÄBER & CIE., Luzern

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft
von der vereidigten, altbekannten
Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug
Telephon 4 00 41

Kundenurteil

Die Soutane passt gut. Ihre Arbeit empfehle ich mit Vergnügen weiter
P. St. Prof.

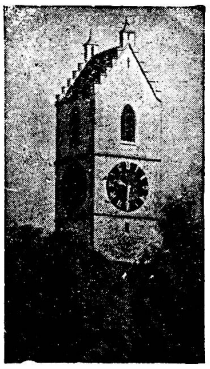
Priesterkleider
Feinmaß, Maßkonfektion Vorteilh. Preise
R. Roos, Sohn, Luzern
Leodegarstraße 7 Telephon 2 03 88

Zu verkaufen

altes Kirchenfenster

farbige Glasmalerei, in sehr gutem Zustand. — Anfragen unter Chiffre SA. 9121 B. an Schweizer-Annoncen A.-G. Bern.

Turmuhren
-FABRIK



J. G. BAER
Sumiswald
Tel. 38 — Gegr. 1826

Kurhaus Kreuz
Mariastein bei Basel

schafft Erleichterung bei **Rheuma** und **Gicht**.
Ständige ärztliche Kontrolle.
Pensions-Pauschalpreis Fr. 8.80.
Verlangen Sie Prospekte.

Pour un renouveau social

Vient de paraître : P13648F

Vie de la Cité **Fr. 0.60**

Sous presse ;

Le Travail, plénitude de Vie **0.45**

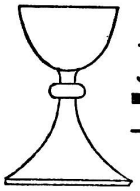
Le Salaire, Textes **0.50**

Déjà paru :

Doctrine sociale chretienne **0.60**

par ANDRÉ GIGON, O. P., professeur à l'Université de Fribourg

LIBRAIRIES ST-PAUL, FRIBOURG (SUISSE)



Jbach P. NIGG Schwyz

--- bekannt für gediegene, hand-gehämmerte Gold- u. Silberarbeiten.

Occasion: Silbervergoldete Monstranz — unverbindliche Offerte!

Kirchenfenster und Vorfenster *zu bestehenden Fenstern*

aus Schmiedeisen durch die Spezialfirma

MEYER-BURRI & Cie. A.G.

Kassen- und Eisenbau · **LUZERN** · *Vonmattstr. 20 · Tel. 21.874*

Zu verkaufen bei ermäßigtem Preise:

Holzner, Paulus
Benziger's Weltgeschichte (3)
Storck, Geschichte der Musik
Sellmaier, Weisheit unterwegs
Lippert, Aus dem Engadin
Gottron, Kirchenmusik und Liturgie
Nallis, Werktagsheiligkeit
Bossuet, Das Hohepriesterliche Gebet
Zundel, Das Hohelied der heiligen Messe
Tschuor, Opfermahl
Adam, Jesus-Christus
Rogger, Lehrbuch der katholischen Religion
Jone, Gesetzbuch des kan. Rechtes (3)
Pohle-Gierens, Dogmatik (3)
Schöllig, Die Verwaltung d. Sakr.
Marx, Lehrbuch der Kirchengeschichte
Lhande, Le Christ dans la banlieue
Gengler, Heilige Saat (1. Bd.)
Hasert, Das Wunder der Weltordnung
Beuron, Das römische Martyrologium
Neumann, Priester und Stimme
Drinck, Brennende Fragen
Schütz, Christus mit uns
Bernadot, Maria und ich
Richstätter, Geheimnisvolle Rose
Karrer, Ueber moderne Sekten
Simeon, Keusches Geschlecht
Gibbons, Der Gesandte Christi
Vokinger, Bruder Klaus
Huonder, Zu Füßen des Meisters
Grimm, Der kath. Christ in seiner Welt (2)
Kempf, Die Heiligkeit der Kirche im 19. Jahrhundert
Cuthbert, Der hl. Franz von Assisi
Martin von Cochem, Das heilige Meßopfer

Kath. Pfarramt Pfäffikon / Zürich

Alte Orgelpfeifen Kupfer u. Metallgegenstände

kauft zu Tagespreisen:

Jos. Uhlmann **Klybeckstraße 130, Basel**

Pension Villa Concordia, Davos-Dorf

Geleitet von Schwestern, Hauskapelle, 3 Altäre. Haus für Feriengäste, Erholungsbedürftige, Passanten. Raschester Kurerfolg nach Lungen- und Brustfellentzündungen. 4 Mahlzeiten, fließendes warmes Wasser, Lift, Einzelradio, großer Garten. Pension von 9 Franken an. Tel. 141. Wir bitten um Empfehlung an ihre Pfarrkinder.

Altar- und Kirchen-Beleuchtung

mit ROVO-NEON-Fluoreszenzröhren

Die besondern Vorteile
dieser neuzeitlichen Beleuchtung sind:
Anpassungsmöglichkeit der Röhren
an die örtlichen Verhältnisse,
intensives, gleichmäßiges Licht
mit minimalen Stromkosten

Referenz-Anlagen:
Kirche in Nyon / Le Locle
Katholisches Vereinshaus Schaffhausen
Chapelle du Scolasticat St-Maurice
Eglise St-Michel, Fribourg

Beratung und Projekte kostenlos durch:

ROVO A-G, Badenerstr. 745, ZÜRICH 9

Teppiche Linoleum Vorhänge *Spezialität: Kirchenteppiche* **Linsi** Teppichhaus z. Burgertor am Hirschengraben **LUZERN**